

INTERVIEW MIT EINER STADT

EINE LITERARISCHE STADTENTDECKUNG

EISENACH



Interview mit einer Stadt - eine literarische Stadtentdeckung

Kinder und Jugendliche des Martin-Luther-Gymnasiums, die in Eisenach und Umgebung zu Hause sind, machten sich vom 24. bis 28. Juni 2019 auf den Weg ihre Heimatstadt zu entdecken. Sie suchten und fanden in der Stadt Objekte, die sie zum Schreiben inspirierten.

Die Jugendlichen entschieden sich nicht für einen einfachen Perspektivwechsel (z.B. die Sicht eines Stromkastens auf die Welt), sondern erfanden ihre eigenen fantasievollen Geschichten zu den von ihnen ausgewählten Objekten.

Der Autor Thomas Seifert begleitete die TeilnehmerInnen bei der Stadtentdeckung, der Fotomotivsuche und arbeitete mit ihnen an unterschiedlichen Orten in Schreibwerkstätten (z.B. im Lutherhaus Eisenach, im Kartausgarten und der Stadtbibliothek).

Mit Unterstützung des Wartburgradios, konnten die entstanden Texte eingesprochen werden. Somit haben die BesucherInnen der Ausstellung die Möglichkeit ihre Technik (QR-Code-Scan mittels Smartphone) zu nutzen und die Texte von den jeweiligen jungen AutorInnen zu hören.

Wir wünschen allen BesucherInnen viel Freude beim Entdecken, Lesen und Hören.



Mama, woher kommt denn der Strom?

von Jannik F. Köhler (12. Klasse)



„Ich will da nicht rein! Nein! Hilfe, viel zu hoch, viel, viel, viel zu hoch! Jetzt nicht auch noch drehen - mir wird schlecht. Wieso merkt denn keiner, dass ich Höhenangst habe?“ Dieses Gezeter konnte der Mitarbeiter der Stadtwirtschaft allerdings ganz und gar nicht hören. Einzig ein leichtes Flackern kam bei dem Mann an. Er konnte nun wirklich nicht ahnen, dass eine Lampe Höhenangst spüren, geschweige denn, dass sie überhaupt irgendetwas spüren konnte. Und durch dieses außergewöhnliche Ereignis im Stromnetz von Eisenach -

eine hysterische Lampe - kam es 100 Jahre nach der Einführung von Strom und elektrischer Beleuchtung zu einem starken Signal bis zum Frauenplan. Der dortige Stromkasten funkte, was zu einer kleinen Panik führte. Doch nicht außerhalb des Kastens, sondern im Inneren! „Du meine Güte! Was war das? Wo sind die Notausgänge?“ Ein kleines Wesen, vergleichbar mit der Größe einer Büroklammer, rannte panisch mit hochgerissenen Armen durch den großen Innenraum des Stromkastens - als Einziger. Denn alle anderen Tronnies waren höchst fleißig mit der Produktion von Strom beschäftigt. Überall wimmelte es von kleinen Geschöpfen mit spitzen Ohren, deren blau schimmerndes Fell in alle Richtungen abstand. Sie traten in kleine Fahrräder, ernteten die Pollen vom „Blitz des Zeus“, einer seltenen Blume und: manche rieben sich sogar aneinander. Am hellsten leuchtete allerdings der Platz, wo die E-Lefanten gemolken wurden. Eine Ansammlung von zotteligen Vierbeinern mit strahlenden Glasfaser-Stoßzähnen.

Unser kleiner, panischer Freund Spark liebte diese Tiere; sie waren Anmut und Würde in Gestalt und doch wurden sie so unwürdig gehalten. Bei seiner verzweifelten Suche nach einem Notausgang stolperte Spark und fiel kopfüber in einen Sammelbehälter. Noch bevor er aufgehört hatte zu lachen, weil diese Flüssigkeit doch sehr bitzelig war, versank er im Strudel. Es folgte eine wilde Achterbahnfahrt durch Leitungen und Kabel, bis er an eine große Scheibe klatschte. Auf der anderen Seite der Scheibe starrten ihn zwei riesige Augen ungläubig an. Die Augen wurden gerieben, aber Spark war immer noch da. Die junge Melinda, die gerade noch einen Film gesehen hatte, wischte den Bildschirm mehrmals ab - gehörte das zum Film?

Aber das Vieh bewegte sich auch, nachdem sie den Film pausiert hatte. Sollte sie ihren Eltern davon erzählen? Da sie ihr nicht glauben würden, entschied sie sich dagegen. Sie würden wahrscheinlich sogar sagen, dass sie zu viele Fantasy-Serien geguckt hätte.

Das 16-jährige Mädchen mit den schwarzen Locken und den funkelnden Augen hinter einer viel zu dicken Brille war großer Fan von jeglicher Fantasy - am liebsten in Form eines dicken Buches. Schlau wie sie war, öffnete sie Schreibprogramm und Übersetzer und versuchte sich durch alle Sprachen. Spark verstand schnell (Tronnies sind blitzgescheite, sehr sprachbegabte Wesen) und erzählte ihr alles von seiner Heimat. Von den Problemen der vielen Arbeit und der Tierhaltung bei ihm, wie auch von den tollen Dingen: Alle in Eltron waren dankbar, dass sie ein Dach über dem Kopf hatten. Melinda verstand jetzt viel besser den großen Zusammenhang im Universum und schloss einen Schwur des Dialoges mit Spark - gefestigt durch einen Doppelklick.

Da suchen die mit milliardenschweren Projekten nach Außerirdischen im endlosen Universum und in der eigenen Stadt lebt einfach ein unfassbar liebenswürdiges Völkchen. Mit Wesen, die aus dem Mikrokosmos sogar für die Menschen arbeiten. „Ob wir wohl so etwas wie Götter für die Tronnies sind?“, fragte sich Melinda. Nach drei Stunden konstruktiver Diskussion druckte sie Spark aus, zuckte kichernd zusammen, als sie ihm den Finger gab und schickte ihn über die Steckdose zurück in seine Heimat, um die Beziehungen zwischen den Menschen und der Gemeinschaft Eltrons zu starten. Der Beginn einer großen, aber weiterhin streng geheimen Sache,

nur der Angst einer Lampe zu verdanken. Und bei dem nächsten Stromschlag, überlegt, ob ihr etwas sparsamer seid, damit ihr nicht wieder von wütenden Tronnies gebissen werdet!



Hinter dem Spiegel

von Magdalena Facius (6. Klasse)



HOTEL FÜRSTENHOF IN DER LUISENSTRASSE, EISENACH

24.03.2012

Morrigan öffnete die schweren Türen des Fürstenhofes. Sie ließen sich nur schwer öffnen, da diese schon lange nicht mehr geöffnet wurden. Als Morrigan es endlich geschafft hatte, sie zu öffnen, betrat sie den großen Raum vor ihr. Es roch modrig und überall lag Staub herum, aber Morrigan machte das nichts aus. Sie fand es immer noch besser hier als in einem Heim für Kinder. Morrigan's Eltern waren vor einer Woche bei einem Autounfall ums Leben gekommen, deshalb hatte Morrigan

auch vor, im Fürstenhof zu leben. Als sie noch klein war, kam sie sehr oft mit ihren Eltern hierher und spielte Verstecken. Daher kannte sie sich auch aus im Fürstenhof. Was sie aber noch nicht wusste, ist, dass der Fürstenhof ein magischer Ort ist...

„Ich war lange nicht mehr hier“, sagte Morrigan. Sie ging ein paar Schritte im Raum umher und schaute sich dabei die mit Decken überdeckten Möbel an. Aus einer Ecke des Zimmers hörte sie plötzlich ein Geräusch. Morrigan drehte sich um und lief in die Richtung des Zimmers, aus der sie das Geräusch vernommen hatte. Nun stand sie direkt vor einem länglichen Objekt, überdeckt mit einer Decke. Sie konnte das Objekt nicht zuordnen, sicher war nur: die Geräusche kamen daraus. Vorsichtig zog Morrigan ein wenig an der Decke, die daraufhin sofort runter fiel. Zum Vorschein kam ein sehr alter, großer Spiegel. Der Spiegel hatte einen mit Gold verzierten Rand, in den lauter Blumen eingraviert waren. „Warum steht hier so ein schöner Spiegel?“, fragte sich Morrigan. Sie sah in den Spiegel und betrachtete ihr Spiegelbild. Ihre langen, braunen Haare waren ganz verknotet und ihre Hose und ihr T-Shirt waren dreckig. Ihre grünen Augen stachen wie immer aus ihrem Spiegelbild hervor. Ohne es zu merken, glitt sie mit ihren Fingern über die glatte Oberfläche des Spiegels. Plötzlich aber spürte sie nicht mehr das Glas des Spiegels, stattdessen waren ihre Finger im Spiegel verschwunden. „Was um Himmelswillen ist das für ein Teil?“, sagte sie mit schockierter Stimme, während sie blitzschnell die Finger aus dem Spiegel nahm. „Wieso waren meine Finger eben verschwunden?“, flüsterte sie mit zittriger Stimme. Sie konnte

nicht glauben, was soeben passiert war.

Als Morrigan sich wieder erholt hatte, sagte sie: „Jetzt verstehe ich, warum der Spiegel hier steht.“ Nach langem Grübeln fasste Morrigan den Entschluss, den Spiegel genauer zu untersuchen. Sie ging um ihn herum und betrachtete ihn von allen Seiten. Nach ein paar Minuten gab sie es auf, nach einem Hinweis zu suchen. Es war ein ganz normaler Spiegel, mit der Ausnahme, dass der Spiegel Menschen verschlucken konnte. Da kam ihr plötzlich eine Idee, die sie am liebsten gleich wieder vergessen hätte. Sie wollte unbedingt wissen, was hinter diesem Spiegel war. Langsam ging sie auf ihn zu. Als sie genau davor stand, streckte sie eine Hand aus, diese glitt sogleich hinein. Danach streckte sie auch die andere Hand aus. Auch diese glitt einfach durch das Spiegelglas hindurch. Dann nahm Morrigan all ihren Mut zusammen und machte einen Schritt durch den Spiegel...

„Das gibt es doch nicht!“ sagte Morrigan mit fassungsloser Stimme. Sie stand inmitten von tausenden Menschen mit der komischsten Kleidung, die Morrigan je gesehen hatte. Sie sah sich um nach dem Spiegel. Von dem war aber keine Spur. Sie stand auf einer gepflasterten Straße, die von beiden Seiten mit Häusern, deren Dächer krumm und schief gebaut waren, umgeben war. Von Weitem konnte sie die Türme eines riesigen Schlosses sehen. Auf der Straße standen zahlreiche Leute, die hinter Ständen standen und Dinge wie Fledermäuse oder Kessel verkauften.

Überall um Morrigan herum waren Leute und ohne es verhindern zu können, wurde sie von der Menschenmasse mitgenommen. Sie kam an vielen Häusern vorbei und sie sah

viele Leute an Ständen, bis sie plötzlich von jemandem angerempelt wurde. „Hast du Tomaten auf den Augen, oder was?“, sagte der Junge der sie angerempelt hatte. Er hatte dunkelbraune Haare und genau so grüne Augen wie sie. Er trug eine blaue Hose und einen roten Pullover. „Du bist doch derjenige, der mich angerempelt hat!“, entgegnete Morrigan mit wütender Stimme. „Ist schon gut, tut mir leid.“, sagte der Junge. „Ich bin übrigens Niko und wer bist du? Du siehst nicht so aus, als würdest du von hier kommen?“, sagte er freundlich. „Also... ich...ähhhh.....“, stotterte Morrigan.

„Könntest du etwas deutlicher sprechen?“, fragte Niko mit einem Grinsen im Gesicht. „Ja klar kann ich“, sagte Morrigan. „Ich bin Morrigan und ja ich komme nicht von hier“, sagte sie nun deutlicher. „Konnte ich mir schon denken, dass du nicht von hier kommst“, sagte Niko mit Stolz in der Stimme. „Woher kommst du denn?“, fragte er Morrigan. „Ich komme aus Eisenach, ich bin durch einen Spiegel hierher gekommen und woher kommst du?“, fragte Morrigan. „Noch nie davon gehört. Ich komme aus Skarprien. Du sagtest du bist durch einen Spiegel hierher gekommen, ist ja krass!“, sagte Niko. „Ich habe noch nie von Skarprien gehört“, entgegnete sie. „Könntest du mir vielleicht helfen den Spiegel, durch den ich gekommen bin, zu suchen? Er hat einen goldenen Rand und in den sind kleine Blumen eingraviert“, sagte Morrigan. „Klar, mach ich gerne“, sagte er. Morrigan war sehr erleichtert, dass er ihr hilft, denn alleine würde sie sich hier nicht zurechtfinden. „Ich würde sagen, wir laufen erst mal die Straße entlang, vielleicht siehst du deinen Spiegel irgendwo“, sagte Niko. Morrigan war damit einverstanden und nickte. Die beiden liefen die Straße entlang

und hielten Ausschau nach dem Spiegel. Plötzlich tippte Niko ihr auf die Schulter. „Ist das der Spiegel den du suchst?“, fragte er sie und wies mit dem Kopf in die Richtung einer Gasse, in der ein Spiegel stand. „Das könnte er tatsächlich sein“, entgegnete Morrigan.

Sie gingen in die schmale, dunkle Gasse hinein. Hier war niemand außer den beiden Kindern und dem Spiegel. Morrigan legte eine Hand auf die Spiegeloberfläche, die daraufhin sofort verschwand. „Das ist ja der Hammer!“, sagte Niko. „Ich hoffe wir sehen uns mal wieder“, sagte sie. „Hoffe ich auch“, entgegnete Niko. Dann drehte sich Morrigan um und machte einen Schritt durch den Spiegel. Einen Moment später stand sie wieder in dem modrig riechenden Raum und blickte sich um. „Diesen Tag werde ich nicht so schnell vergessen“, murmelte sie.

Eine andere Welt

von Fiona Leibold-Beck (6. Klasse)



Lilly und Lea, die blonden Zwillinge der Schule Frankendorf, waren 9 Jahre alt und in der dritten Klasse. Lilly war schlau, nett und vorsichtig, Lea jedoch war eher sportlich und ehrgeizig; sie stand gern im Mittelpunkt. Die Zwillinge saßen auf ihren Betten und Lea regte sich über Frau Phillip auf, die Lilly und nicht sie zur Klassensprecherin ernannt hatte. „Wie konnte Frau Phillip DICH zum Klassensprecher erwählen?“, fauchte Lea ihre Schwester an. „Ich kann doch

nichts dafür“, sagte Lilly ruhig. „Kannst du den Job nicht an mich abtreten?!“, schrie Lea. „Du warst schon im letzten Jahr Klassensprecherin!“, antwortete Lilly. Lea stand auf und verließ das pink tapezierte Zimmer, in dem sie und ihre Schwester wohnten.

Lea ging aus dem Haus und in die Buchhandlung ‚LESELUST‘. Sie war immer hier, wenn ihr langweilig war. Sie war zwar kein Bücherwurm, machte aber immer ihre Hausaufgaben in der Buchhandlung, die zugleich eine Bibliothek war. Lea setzte sich auf ihren Lieblingshocker in der Ecke. Da fiel ihr ein Buch auf,



das ganz oben in einem der Regale für Bücher, die verkauft werden konnten, stand. Sie stand auf und holte sich die alte morsche Leiter aus der Ecke, die sie an das Regal lehnte und hinauf stieg. Die Sprossen knarzten und Lea fischte das schwere Buch aus dem Regal, sie ging zu ihrem Hocker und schlug das Buch auf. Eine Menge Staub kam ihr entgegen, als sie über die Seite pustete.

Sie begann den Inhalt zu lesen:

Wie du hexen lernst

Wie du Menschen verfluchst

Lea stockte, das wollte sie doch! Lilly konnte ruhig in einer anderen Welt über ihr Verhalten nachdenken. Sie musste nur an ihre Schwester denken und BLASPHEMUS sagen. Sie dachte nicht lange nach und stellte sich ihre Schwester genau vor, die grünen Augen, die Besserwisserbrille... Lea murmelte „BLASPHEMUS“ und da sah sie ihre Schwester im Buch verschwinden, doch da kam etwas anderes aus dem Buch, es war pink, hatte gelbe Augen und Flügel. Da entblößte es die abgerundeten, langen Zähne. Es rülpste und glotzte dann Lea an. Diese nahm das fette Buch und schlug es, ohne nachzudenken auf den Kopf des Monsters, so dass dieses umfiel und losschnarchte. Lea überlegte, wie sie dieses Monster zurückbekommen sollte. Da fiel ihr ein Satz am Rande der Seite auf: Wenn du jemanden in die andere Welt verfluchst, kommt ein Wesen aus dieser Welt zu dir.

Lilly würde doch wiederkommen, oder??? Lea machte sich jetzt ernsthafte Sorgen. Sie nahm das Buch und reiste ihrer

Schwester hinterher.

Sie landete auf einer Wiese im Schatten eines Baumes. Sie schaute sich um: Sie war in einem Wald gelandet und der Himmel war hell, er war anders als zu Hause.

Lea stand auf und ging durch den Wald, Vögel zwitscherten, Äste raschelten und es roch nach Pfannkuchen. Lea kam zu einem Haus, welches sehr einladend und hübsch aussah. Sie ging hinein und dort stand ihre Schwester, doch sie bewegte sich nicht, sie stand einfach nur da. Lea rannte auf sie zu und umarmte sie, da erwachte Lilly zum Leben und flüsterte: „Wir müssen hier weg! Komm mit!“. Lea folgte ihr und sie kamen in den Garten. Die Tulpen flüsterten: „Wir müssen den Rückkehrspruch finden!“ Die Zwillinge suchten überall, doch fanden nichts. Da hatte Lilly einen Geistesblitz und zog ihre Schwester in das Haus und rannte nach oben und erzählte, dass sie nach 2,5 Stunden nicht mehr zurückkommen. Lilly sah aus dem Fenster und jubelte: „ICH HAB`S!!! RURSUS“!!! Beide stellten sich ihr Zimmer vor und sagten gleichzeitig: „RURSUS“. Sie tauchten in ihrem Zimmer auf, welches ziemlich unaufgeräumt war, was nicht sein konnte. Da kam ihre Mutter herein und erzählte, dass Monster hier waren und die Zwillinge prusteten los.

Sie besuchten die Welt ab sofort öfter und erlebten viele Abenteuer...

